

### Der Drachen III (Ausschnitt)

Ich hatte das Bett am Fenster. Georg lag in der Mitte und Rainer residierte am anderen Ende an der verglasten Trennwand, durch die man einen guten Blick in das angrenzende Einzelzimmer hatte, in dem immer schwerkranke Kleinkinder vor sich hin vegetierten. Gemeinsam bildeten wir drei eine Art Hufeisen.

Georg kam aus dem Norden Osnabrücks und genoss somit den Status des Lokalmatadoren, den das Leben aber mächtig auf die Hörner genommen hatte. Wenn er lag, und das tat er fast immer, weil der Muskelschwund ihm ordentlich zusetzte, zeigte sein Kopf zu mir und seine Füße auf Rainer. Georg war etwa eins achtzig groß, wog aber für einen 11jährigen mit 35 Kilogramm nun viel zu wenig. Bei allem, was er tat, wirkte er wie eine Marionette, der man die Schnüre durchgeschnitten hatte. Alles wackelte und klapperte, und ohne eine menschliche Stütze kam er keinen Meter mehr weit. Da der Kopf aber seine Maße behalten hatte, sah er aus wie ein Kürbis auf einem Besenstil. Der Kopf war einfach zu überdimensional für das, was noch von Georg übrig geblieben war. Georg hatte irgendwann begonnen sich zentimeterweise aufzulösen.

Rainer dagegen war ganz anders. Er kam aus Dortmund. So richtig aus der harten Gegend. Er war ein paar Monate älter als ich und hatte vor gar nichts Respekt. Seine roten Haare und die Sommersprossen waren immer in Bewegung. Auch seine Musik hatte mehr Biss als meine. Er stand auf *AC DC*, und als ich mich einmal in die Musik hineingefunden hatte, konnte ich sogar ebenfalls ein Lieblingsstück ausmachen. *TNT*. Bonn Scott schrie den Refrain heraus in unserem sterilen Krankenzimmer. Fast den ganzen Tag, auch wenn wir simultan inhalierten, lief *AC DC* von Kassette. Und zwar immer bis zu dem Zeitpunkt, da eine Schwester das Dynamit genervt aber unerschrocken mit einem Tastendruck entschärfte.

Am Wochenende war ich der Mann mit dem begehrten Logenplatz, wenn Christiane aus Zimmer zwölf, meist viel zu spät, bei Nacht und Nebel durch den Garten geschlichen kam, gebeugt von einem schlechten Gewissen und

einem kräftigen Asthmaanfall. In der einen Hand den Mofa-Helm, den sie als Mitfahrerin auf dem Mokick ihres Freundes benötigte, in der anderen ein Spray, das sie pausenlos an den Mund setzte. Sie hatte in einer Disko oder Kneipe mal wieder Kette geraucht und anständig Bier getrunken. Das kannte man jedoch schon auf der Station. Im Handumdrehen war sie wieder in die gewohnte Position gebracht und lag mit aufgerissenen Augen wie der böse Wolf in ihrem Bettchen, die Abtrünnige vor dem Exorzismus, ihre rötlichen Haare wie Lava auf dem Kissen, und wartete auf ihre Opfer.

In den ersten Tagen brannten die Ärzte ein wahres Feuerwerk in und auf mir ab. Wir lagen im Schützengraben, mitten im Weltkrieg der Allergene, und versuchten uns gemeinsam durchzuschlagen. Dass viele von uns aussichtslose Fälle waren, setzte dabei eine feste Schweißnaht.

Schwester Hiltrud war die Expertin für den Lungenapparat. Mit ihrem dunklen Topfschnitt bediente sie gewissenhaft ihre Geräte, spannte immer wieder neue Bögen in den Automaten ein und gab kurze und klar artikulierte Anweisungen. Mal musste ich normal atmen, dann die Luft ganz tief hineinziehen und, bis zum kritischen Punkt, wieder ausatmen. Dabei hing ich mit einer Klemme auf dem Nasenrücken die ganze Zeit an einem Mundstück, das aus der Kastenwand direkt vor mir herausragte. Manchmal strömte auch warme Luft durch das Mundstück um zu ermitteln wie die Lungen in extremen Verhältnissen reagierten, oder eine Klappe kam wie ein Fallbeil vor den Lufttrichter, so dass man überhaupt keine Luft bekam. In diesem Moment sollte man dann aber ungerührt weitersaugen, was eine ziemlich bedrückende Tätigkeit war. So würde es eines Tages enden.

Auch für den Allergietest fand diese kolossale Maschine ihre Anwendung. Pollen, Tierhaare, Staub und Schimmelpilze konnten hier ebenso verdampft und in meine Lungenbahnen katapultiert werden. Kurze Zeit später setzte man mich dann wieder hinein, und die Maschine ermittelte im neutralen Modus die Werte, als wäre sie nicht Schuld an der ganzen Misere. Schwester Hiltrud erklärte mir häufig, was es mit den grafischen Elementen auf sich hatte, die der elektronische Schreiberling die ganze Zeit

produzierte. Dabei ging es offensichtlich um einen Winkel, den der oberste und unterste Punkt der Grafik bildeten. Das Ganze erinnerte immer an ein zitterndes großes Nadelöhr. Oder, wenn fünf bis sechs dieser Zeichnungen auf einem Blatt hintereinander lagen, an eine Gruppe betender Madonnen, mit gesenkten Köpfen, auf dem Weg in unser Kinderhospital. So mancher von uns hätte ein Gebet dringend nötig gehabt...

Zusätzlich hatte man sich, - wer eigentlich? -, über eine psychotherapeutische Behandlung verständigt.

Wenigstens wurde ich nicht wirklich auf der Psychiatrischen einquartiert. Aber zweimal in der Woche bekam ich Besuch von einem Seelenklempner, Dr. Galonska, den meine Zimmergenossen nur Jesus nannten, besser noch: Dr. Jesus. Er versuchte alles ganz unbeschwert aufzuziehen. Er kam in einem ärmellosen dunklen Hemd und braunen Sandalen in unser Dreibettzimmer geschlappt und fragte mich, ob ich gerade beschäftigt wäre. Naja, was sollte ich schon vorhaben. Ich saß in der Falle.

Wir nahmen zwei Stühle aus unserem Zimmer und setzten uns einander gegenüber, draußen in die Sonne, zwischen diese Schaukelgeräte, die auf großen Sprungfedern montiert waren. Die Station besaß so etwas wie eine lang gestreckte, ebenerdige Terrasse aus grauen Steinplatten, die an einer großen Wiese endeten.

Sein Bart versuchte mich unbemerkt in ein unverfängliches Gespräch zu verwickeln. Er hatte die Beine übereinander gelegt und seinen Notizblock auf dem linken Oberschenkel. Dann eröffnete er offiziell die Therapie.

„Helge, ich möchte dir jetzt ein paar Begriffe nennen. Du hörst dir jeweils diesen Begriff an und sagst ohne lange zu überlegen, was dir dazu einfällt.

Es kann auch nur ein Wort sein.“

„Okay.“

„Hast du verstanden?“

„Ja, ich hab's kapiert.“ Das war natürlich billig. Auf so einen Trick würde ich nicht hereinfliegen. Das konnte er sich abschminken. Einfach irgendwas erzählen, dachte ich.

„Es geht los“, sagte er. Er eröffnete die Partie mit „Schwarz“.

„Weiß“, konterte ich, was ja schon quatsch war, da beim Schach immer Weiß den ersten Zug hatte. Der Anfänger.

Er: „Gelb.“

Ich: „Grün.“

Er: „Sonne.“

Ich: „Regen.“

Er: „Ich.“

Ich: „Hier.“

Er: „Schule.“

Ich: „Macht Spaß.“

Er: „Tag.“

Ich: „Nacht.“

Er: „Nachts.“

Ich zögerte. Nachts war, wenn ich versuchte einzuschlafen und meine Eltern sich wieder in die Wolle bekamen. Das war die Zeit, wenn ich meine Arme aufkratzte und öfters Atemnot bekam. Mittlerweile hatte ich abends im Bett begonnen über den Tod nachzudenken, sah dann vor dem inneren Auge große Zahnräder die ineinander griffen, und hörte Stimmen, die mir gedämpft bis in den Schlaf folgten. Aber das würde ich ihm natürlich nicht sagen.

Mit einiger Verzögerung schob ich „dunkel“ ein. Er machte sich eine Notiz und fuhr fort.

„Schwester.“

Ich: „Birgit.“

Er: „Vater.“

Ich: „Äh...“

Wieder fielen mir tausend Dinge ein, die ich auf keinen Fall preisgeben würde. Ich wusste doch genau, was sie wollten. Das würden sie aber nicht von mir bekommen. Ich begann zu straucheln und drohte ich lang hinzuschlagen. „Saufen“ würde ich auf keinen Fall entgegenen. Das glich einer Kapitulation. Ich wand mich einige Sekunden in diesem Netz von Gedanken. Dann gab ich mir einen Stoß und sagte: „Großes Auto.“

Er notierte wieder etwas.

„Ja, danke“, sagte er. „Machen wir hier mal Schluss.“

Ich atmete erleichtert auf.

„War doch gar nicht so schwer, oder?“

„War leicht.“

Offensichtlich hatte er aber für alles vorgesorgt. Dr. Galonska machte sich bereit die glühende Zange anzusetzen und mich in einen Schraubstock zu spannen. Meine knappen und scheinbar gleichgültigen Antworten gaben ihm dafür genug Ansatzpunkte, gerade so, als hätte ich ihm im Beichtstuhl leutselig mein Herz ausgeschüttet. Er setzte seine Jesuslatschen nun fest auf die Steinplatten.

„Helge“, begann er. „Du hast vorhin bei zwei Begriffen gezögert. Du warst in diesen Momenten sehr nachdenklich. Weißt du noch diese beiden Begriffe?“

„Kann mich nicht erinnern.“

„Das waren die Begriffe ‚nachts‘ und ‚Vater‘.“

„Echt? Habe ich nicht gemerkt.“ ...